Wegwarte

Autor(en): **Gassert, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Jawohl, jawohl, Alexander Nikolajewitsch, die Reihe ist jetzt an uns!" sagte Lew Nikolajewitsch.

Bibikow legte Rock und Uhr beiseite, sah nach der Zeit und sagte:

„Fünfzehn Minuten können wir's treiben!"

Er nahm den Gürtel, umgürtete sich den Leib damit, so fest es ging, riet auch Lew Nikolajewitsch, sich fester zu gürten; dann ergriffen sie einander bei den Gürteln und begannen zu kämpfen, indem einer den andern an sich zog, bald Bibikow Lew Nikolajewitsch, bald Lew Nikolajewitsch Bibikow. Sie kämpften lange, gleichmäßig, stark, begannen zu keuchen, der Atem drohte ihnen auszugehen. Wir umringten sie im Kreise und sahen stockenden Herzens zu; wir alle wünschten, daß Lew Nikolajewitsch siegen möchte, und riefen ihm ein Mal übers andere Mal zu:

„Nur nicht nachlassen, Lew Nikolajewitsch! Laß dich nicht unterkriegen!"

Bibikow spannte alle seine Kräfte an, schob Lew Nikolajewitsch von sich, duckte sich, hob ihn in die Höhe und preßte ihn an sich; dann begann er sich mit ihm im Kreise zu drehen, da er die Absicht hatte, ihn niederzuwerfen. Aber das gelang ihm nicht. Lew Nikolajewitsch faßte wieder festen Fuß, sie begannen wieder zu ringen, begannen wieder zu keuchen, wie Pferde, die mit einer schweren Last einen steilen Berg hinan müssen. Ich verlor die Geduld, und als einer, der selbst im Kampf eine Niederlage erlitten, und in der Angst, Bibikow könnte dasselbe tun, was Kirjuschka mit meinem Bastschuh getan hatte, rief ich Lew Nikolajewitsch zu:

„Nimm den Fuß in acht!"

Sie platzten beide mit einem Lachen heraus, die Hände wurden ihnen schwach, sie gingen auseinander und lachten mich mit einem müden, atemlosen Lachen an.

„Sonderbare Menschen!" dachte ich. „Warum haben sie jetzt aufgehört?"

(Fortsetzung folgt).

Wegwarte.

Skizze von Paul Gassert, Zürich. Nachdruck verboten.

Es ist ein Unkraut mit schönen blauen Blüten, ähnlich der Sternfigur, und das erzählt man darüber: Auf der Waldwiese war eine Elfe, die mochte den Sonnenschein wohl leiden. Sie huschte in den hellen Tag hinaus und lag auf dem Rücken und schaute in den lichten Himmel. Dann mußt es einmal geschehen, daß ein stolzer Degen nach der Waldwiese kam; er ritt ein weißes Roß, und das Elflein hörte das wohl stampfen und hörte auch die Schwestern klopfen in Gras und Stein, daß es sich davonmachen solle; allein es mochte den hellen Tag wohl leiden und auch den hellen Reiter. So blieb es liegen und stellte sich schlafend. Da der Degen das Elfenkind sah, gefiel's ihm über die Maßen, wie es die zarten Gliedlein sonnte und die runden Brüstlein sich hoben und wieder sanken, daß er sich ganz verlor. Bis daß sein Roß wieherte, da sprang er herunter auf den Boden, und nun wollte das Elflein sich davonmachen; aber da war's zu spät. Nun konnt es nicht anders sein: die liebten sich den Tag und auch die nächsten, ja sie vergaßen alles vor einander und waren ein Glück auf ihrer Wiesen ... Aber das Rößlein hörte nun nicht auf zu scharren und zu wiehern und zu locken, daß sein Reiter es zäume und sattle und daß er wieder ritte mit ihm. Als Elflein das sah, erschrak es unmäßig, und es rief gar ängstlich, indessen der Reiter lachte und ließ dem Rößlein die Zügel, wie es wollte. Aber Elflein wußte, daß sie beide nun einander verlieren müßten; denn das Rößlein sprengte durch den Wald ins weite, freie Feld — und da war dem Reiter alle Erinnerung geschwunden, und er zog wie früher als ein stolzer Degen nach Abenteuern; kam das arme Elflein in Jammer. Da saß es, fand kein Gefallen am Sonnenschein und härmte und harrte umsonst, und endlich gedachte es, sich aufzumachen nach seinem Ritter. Es gedachte, was er am meisten geliebt von ihm, und das waren Elfleins Augen gewesen, so blau und strahlend wie der Himmel ob ihrer Liebeswiesen. Da wurde das Elflein eine blaue Blume, wollte so durch

die Welt wandern, und es meinte, die Blaublume, wie sie still am Wege steht, müßt ihn gemahnen, wenn er daher ritte. Also wanderte es unverdrossen, kroch am Wegrand hin in Sonnenbrand und Regen, stand am Kreuzweg, schaute nach allen, die daherkamen, aus stillen blauen Augen; manch einen Rittersmann sah es ziehen im blinkenden Rüstzeug, allein den seinen fand es nicht wieder ... Das Blümlein ward bleich und fahl, wie es zog mit allen Heerstraßen, und wanderte doch und wandert fort mit den Winden von Land zu Land — an allen Wegen stehen die stillen, blassen Blumen. Das ist die Wegwarte.

Das Friedensland

Eine Insel steht im Meer.
Wogen branden und brausen,
Wetter wüten um sie her,
Winde rasen und sausen,
Nur das Eiland verheeren sie nicht.
Rage, rage du heiliger Strand!
Gott behüte dich, Heimatland,
Insel, wo sich die Sintflut bricht!

Wilde Klage weint und gellt.
Wunden klaffen und bluten,
Krieg ist Herr. Es zuckt die Welt
Unterm Schlag seiner Ruten.
Nur ein Eiland liegt wunderlich still.
Frühling öffnet die gütige Hand,
Frühling segnet mein Heimatland
Wie einen Garten, der blühen will.

Mit dem Schwert mäht das Geschick
Gestern, heute und morgen,
Doch ein Restlein Menschenglück
Blieb dem Schnitter verborgen.
Leuchtend blüht es und still und gemach
Wie die Blume, die keinem bekannt.
Hege es, heiliges Heimatland;
Denn eine Welt hat Not darnach!

Ernst Zahn, Göschenen.

□ □ □ □